

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 64 (1986)
Heft: 3

Artikel: Leidfaden der Mykologik : eine X-teilige Serie für progressive Anfänger :
10. Folge: "Was man schwarz auf weiss besitzt [...]"
Autor: Baumgartner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-936920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leidfaden der Mykologik

Eine X-teilige Serie für progressive Anfänger

10. Folge: «Was man schwarz auf weiss besitzt...

... kann man getrost nach Hause tragen.» Dieses Sprichwort wurde vermutlich im Zusammenhang mit der Erfindung des Buchdrucks in Umlauf gesetzt, um dem damals für Neuerungen nicht gerade aufgeschlossenen Volk die sogenannte «schwarze Kunst» schmackhaft zu machen. Allerdings blieben auch die Gegner nicht müßig und konterten mit «Papier ist geduldig». Sprichwörter bezeichnet man gern als alte Weisheiten; bei näherem Hinsehen entpuppen sie sich aber oft als das, was man heute Werbeslogan nennen würde, wobei dann gelegentlich in verkappter Form auch gegensätzliche Meinungen zum Ausdruck gebracht werden, wie z. B. «Handwerk hat einen goldenen Boden», aber andererseits «Die Axt im Haus erspart den Zimmermann».

Doch zurück zum Thema. Wo Menschen am Werk sind, werden seit eh und je Fehler gemacht. «Errare humanum est» (Irren ist menschlich) haben ja schon die alten Römer erkannt. Im Druckergewerbe wollte man allerdings nicht alle Schuld auf sich selbst nehmen und hat deshalb einen Bösewicht erfunden — den Druckfehlerteufel —, der die armen Setzer zwickt und verwirrt, so dass sie dann z. B. falsche Buchstaben verwenden, sie auf den Kopf stellen oder gar ganze Wörter auslassen, was man in der Fachsprache «Zwiebelfische», «Fliegenköpfe» oder «Leichen» nennt.

Einen netten Druckfehler habe ich einmal in einer Elsässer Zeitung gefunden. In einem in deutscher Sprache abgefassten Artikel wurde die Gefährlichkeit der Knollenblätterpilze abgehandelt. Da die zweisprachigen Elsässer mit den im Französischen unbekanntem Umlauten verständlicherweise etwas Schwierigkeiten haben, wurde der deutsche Gattungsname «Wulstlinge» konsequent «Wüstlinge» geschrieben. Angesichts des Themas ist es dem Setzer nicht zu verargen, dass er gegen den Schluss des Artikels den Namen in «Wüstlinge» abwandelte...

Druckfehler gibt es natürlich auch in der eigentlichen Pilzliteratur. Meist sind sie leicht zu enträtseln; manchmal braucht es aber schon etwas Spürsinn, um dem «Teufel» auf die Schliche zu kommen, die gelegentlich sogar einen leicht humoristischen Einschlag haben. Einige Beispiele:

- Moser S. 110 (*Clitocybe expallens*): Stiel oben blass, abwärts gleichfarbig.
- Michael/Hennig/Kreisel Bd. IV, 2. Aufl., S. 133 (*Inocybe umbrina*): Knolle kugelig, nicht gerundet.
- Moser S. 174 (*Mycena pelianthina*): Hut... gewölbt, bald verflochten.

Ein schwierigerer Fall ist der «Falsche Lackporling» (*Ganoderma applanatum*, Cetto Nr. 312). Auf den ersten Blick scheint das eine synonyme deutsche Bezeichnung zu sein. Da der Pilz aber sonst einheitlich «Flacher Lackporling» genannt wird, dürfte es sich eher um einen Druckfehler handeln. Wahrscheinlich hat der Setzer ursprünglich zwei Buchstaben vertauscht (*Falcher*); der (vermutlich nicht sachkundige) Korrektor glaubte wohl, dass hier ein «s» verloren gegangen war, womit es dann eben «Falsch» herausgekommen ist. Für Freunde der Taxonomie: nach den neuesten Nomenklaturregeln heisst die Art jetzt *Ganoderma lipsiense* (Batsch) Atkinson.

Auf ähnliche Weise ist vielleicht im Moser (S. 188) der «Adernleistling» (*Rhodotus*) entstanden; jedenfalls heisst diese Gattung in allen andern Büchern «Adernseitling», was auch besser zum Erscheinungsbild passt.

Fehler begehen aber nicht nur die Setzer sondern auch die Übersetzer. Bezüglich der nachfolgenden Beispiele muss ich allerdings vorausschicken, dass es sich im Prinzip um eine Annahme handelt, da ich die Originaltexte nicht zur Verfügung habe. Die offensichtlichen Widersprüche können aber wohl kaum dem Autor angelastet werden, sondern dürften tatsächlich beim Übertragen in die deutsche Sprache entstanden sein. Dass ich mich dabei auf den Cetto beschränke, liegt übrigens nur daran, dass dies das einzige fremdsprachige Werk ist, das ich in der deutschen Übersetzung besitze. Hier eine Auswahl:

- In der Fussnote zu *Lepista gilva* (Nr. 617) heisst es: «Viel heller gefärbt ist der Fuchsig Trichterling (*L. inversa*)»; dort (Nr. 164) steht es dann richtigerweise umgekehrt.
- Bei *Clitocybe dicolor* (Nr. 616) wird angegeben: «Stiel... oben dem Hute gleichfarbig, abwärts heller»;

im Moser (S. 110) und in allen andern von mir konsultierten Büchern findet man jedoch die gegenteilige Version.

- *Hebeloma sacchariolum* (Nr. 929) gehört laut Fussnote zur Sektion *Denudata* «mit einem deutlich ausgebildeten Velum»; wie schon der Name andeutet, ist diese Sektion aber durch das praktische Fehlen eines Velums gekennzeichnet.

Relativ fehlerträchtig sind im allgemeinen die Register. Ein wesentlicher Grund dürfte darin liegen, dass im Textteil kurz vor der Drucklegung noch Änderungen vorgenommen werden, die sich daraus allfällig im Register ergebenden Korrekturen aber dann in der Eile vergessen werden. Meist sind es nur Kleinigkeiten, die keine ernstlichen Schwierigkeiten bereiten. Gelegentlich ergeben sich aber doch grundsätzliche Mängel, denen man oft nur durch Zufall auf die Spur kommt.

Einigermassen systematisch kontrolliert habe ich das Register im Moser (5. Auflage). Ausser einigen unwesentlichen Unzulänglichkeiten (hauptsächlich drucktechnischer oder redaktioneller Art) habe ich nur zwei unter Umständen etwas störende Fehler gefunden:

- *Dermocybe luteomarginata* (S. 345) fehlt.
- Die Eintragung «*roseo-lanatus*, *Lepiota* 237» führt ins Leere, weil die Art zu *Leucoagaricus* (S. 247) transferiert wurde.

Lücken oder falsche Namen im Register sind deshalb unangenehm, weil man sich ja dort informieren möchte, ob oder wo eine bestimmte Art im Textteil aufgeführt ist. Weitere Beispiele aus andern Büchern (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

- Im Michael/Hennig/Kreisel Band III (2. Aufl.) fehlen *Pluteus atromarginatus* (Nr. 46), *Panus conchatus* (Nr. 93), *Hygrocybe metapodia* (S. 84) und der Gattungsname *Gerronema* (S. 104); anderseits wird man die *Lepiota brunneo-incarnata* und *L. helveola* unter den angegebenen Artnummern vergeblich suchen, da sich diese auf den Band I beziehen.
- Im Band IV (2. Aufl.) der gleichen Autoren sind *Agaricus subperonatus* (Nr. 6) und *A. fuscofibrillosus* (Nr. 12) weder im Register noch bei den Kurzbeschreibungen (S. 100–103) aufgeführt; für *Cortinarius percomis* (Nr. 182) ist sowohl bei den Kurzbeschreibungen (S. 149) wie auch im Register der meines Wissens in dieser Gattung nicht vorkommende Name *C. perennis* angegeben.
- Im Cetto Band III (1979) sind einige Arten im Register anders bezeichnet als im Textteil, z. B. (in Klammern jeweils der im Register verwendete Name): *Hohenbuehelia atrocoerulea* (*Acanthocystis algidum*), *Russula flava* (*R. claroflava*), *Agaricus silvaticus* (*A. silvaticoides*), *Pluteus umbrosus* (*P. atromarginatus*); auch nicht ohne weiteres zu finden sind ferner *Panaeolina foenisecii* (*phoenisecii*) und *Lycoperdon pyriforme* oder *Inocybe pyriodora* (*piri...*).

Grössere Probleme hat man manchmal mit widersprüchlichen Angaben, sei es in ein und demselben Buch oder zwischen verschiedenen Werken. Um herauszufinden, welche Version die richtige ist, kann man natürlich ein weiteres Buch zu Rate ziehen; leider hat aber nicht immer die Mehrheit recht, weil Beschreibungen in verschiedenen Büchern manchmal aus der gleichen Quelle (samt allfällig dort vorhandenen Ungenauigkeiten) übernommen wurden.

Wenn z. B. die *Stropharia inuncta* im Michael/Hennig/Kreisel Band IV, 2. Aufl. (Nr. 252) als «glockig, dann ausgebreitet mit leichtem Buckel» und in den Schweizer Pilztafeln Band V (Nr. 55) als «flach glockig mit dunklerem Buckel» bezeichnet werden (auch die jeweiligen Bilder zeigen einen Buckel), so dürfte die Angabe im Moser (S. 290) «glockig bis genabelt» wohl irrtümlich hineingerutscht sein.

Offensichtlich daneben geraten ist die Fussnote zum Veilchenritterling im Cetto (Nr. 583): «Ähnlich (d. h. nach Veilchenwurzel) riecht *Rhodocybe truncata*»; ein paar Seiten weiter wird dann für letztere Art (Nr. 620) ein stark mehrlartiger Geruch angegeben, wie es auch in den übrigen Büchern der Fall ist.

Gewisse Widersprüche lassen sich allerdings (wenigstens mit den gängigen Pilzbüchern) kaum aufklären. So hat z. B. *Lactarius glyciosmus* nach Cetto (Nr. 626) eine schleimige Huthaut, wird aber im Moser (S. 456) den trockenen Arten zugeordnet. Die Stichprobe mittels Michael/Hennig/Kreisel Band V (2. Aufl.) hilft nicht weiter: Auf S. 82 findet man die Art in der Gruppe «Hut auch jung ganz trocken», während sie auf S. 196 «mit stark quellender, schleimiger, etwas klebriger Oberhaut» beschrieben wird. Schwer zu interpretieren sind auch die (jedenfalls für mich) widersprüchlichen Standortangaben für den

Märzellerling im Michael/Hennig/Kreisel Band III (2. Aufl.), nämlich (S. 82) «Kalk- und Silikatboden», andererseits (S. 402) «meidet reine Kalk- und Silikatböden». Aber was soll's: Märzellerlinge findet man ohnehin nur durch Zufall oder wenn man genau weiss, wo (und wann!) man sie suchen muss (und auch dann nicht immer). Zum Trost für die bisher Erfolglosen wieder einmal ein Zitat von Linus Zeitlmayr (Knauers Pilzbuch, 1973): «Der Märzellerling ist mancherorts ein Märchenkind oder ein Mädchen aus der Fremde».

Etwas mysteriös erscheint mir auch das zweimalige Erscheinen von *Psathyrella gordonii* im Moser — mit praktisch identischen Merkmalen ausser einmal (S. 271) ohne Flächenzystiden, das zweitemal (S. 274) mit Flächenzystiden. An und für sich ist es nicht ungewöhnlich, dass der gleiche Name für verschiedene Arten verwendet wird, allerdings dann jeweils mit dem Zusatz «sensu ...» (im Sinne von ...), was bei dem hier zitierten Beispiel nicht der Fall ist. Im Register ist zudem die Art nur einmal aufgeführt (S. 274), so dass man von dort aus die zweite Textstelle (S. 271) nicht finden kann; in der 4. Auflage war es übrigens genau umgekehrt.

«Was man schwarz auf weiss besitzt ...» bewegt sich also leider ab und zu eher in der viel zitierten Grauzone, wo bekanntlich nicht ganz klare Verhältnisse herrschen. Das liegt allerdings nicht immer an den Büchern; viele Pilzarten haben eben eine recht grosse Variationsbreite, die in einer üblichen Beschreibung kaum vollumfänglich berücksichtigt werden kann, ganz abgesehen von gelegentlich auftretenden Abnormitäten.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, dass man Unstimmigkeiten natürlich vor allem in denjenigen Werken findet, die man am häufigsten benutzt, weil sie zu den besonders wertvollen oder gar unentbehrlichen gehören.

Das angeschnittene Thema wäre an und für sich von geringer praktischer Bedeutung, wenn es in der Literatur nicht Fehler gäbe, die im Prinzip nicht als solche erkennbar sind und die einen darum unter Umständen in die Irre führen können. Für solche Fälle gibt es kein allgemein gültiges Rezept, es sei denn der Glaube an die eigene Unfehlbarkeit... Heinz Baumgartner, Wettsteinallee 147, 4058 Basel

Die Ökologie und Vergesellschaftung von Grosspilzen in Grünlandgesellschaften der Niederlande (Schluss)*

Die Beziehungen von terrestrischen Makromyzeten zu Eigenschaften der Pflanzengesellschaften und des Bodens

Das Studium der Beziehungen von Pilzen zu Eigenschaften des Vegetationstyps und zu weiteren Standortfaktoren, wie denjenigen des Bodens, sind das zentrale Anliegen der Mykozönologie. Hier möchte man Gesetzmässigkeiten erkennen. Die Untersuchungen von ARNOLDS zeigen aber einmal mehr, dass die Ökologie ein sehr komplexes Gebiet ist mit unzähligen sich gegenseitig beeinflussenden Faktoren, so dass Gesetzmässigkeiten äusserst schwierig aufzudecken sind. Beim Pilzvorkommen finden wir allenthalben eine grosse Variation, was sicher auf ökologische Unterschiede deutet. ARNOLDS glaubt für die nordholländischen Grasländer die wichtigsten Variablen in der Zusammensetzung und in der Struktur der Pflanzendecke sowie in edaphischen Faktoren (Bodenfaktoren) zu finden.

Zur Beziehung Artenreichtum der Pilze — Artenreichtum der Blütenpflanzen lässt sich keine Verallgemeinerung aufstellen. Die Hypothese, aufgestellt vom niederländischen Komitee für Naturschutz und Landschaftspflege, dass eine artenreiche Pflanzengemeinschaft, die viele kleine Nischen enthält, auch eine artenreiche Pilz- und Kryptogamenflora zulässt, kann nicht bestätigt werden. Nur in 33% aller Flächen überstieg die Anzahl Pilzarten diejenige der Blütenpflanzen, in 40% aller Flächen erreichte sie nicht einmal die Hälfte. Die Beobachtung, welche vielerorts in Waldgesellschaften gemacht wurde, nämlich dass blütenpflanzenarme Stellen sehr pilzreich sind, gilt für Heidegesellschaften nicht. Feldbeobachtun-

* 1. Teil erschien im SZP 1986/2, S. 42—45.